

L: Gen 1, 26-2.3

Ev: Mt 13, 54-58

**DER ANDERE GOTTESDIENST**

Die Tage um den 30. April und den 1. Mai sind seit jeher unruhige und festliche Tage zugleich. Im Mittelalter wurde am 1. Mai noch nicht Josef der Arbeiter gefeiert, sondern die Hl. Walburga, die an einem 1. Mai heiliggesprochen wurde. Da in vorchristlicher Zeit in dieser Nacht ein heidnisches Fest gefeiert wurde, nannte man im Mittelalter die Nacht davor die Walpurgisnacht. Ob da wirklich, wie es Goethe geschrieben hat, ein Hexensabbat gefeiert wurde, ist nicht geklärt. Aber seit langem galt diese Nacht und zum Teil auch der 1. Mai als eine Zeit, in der die normale Ordnung außer Kraft gesetzt ist, ähnlich wie im Karneval. Angeblich wurden deshalb auch an einem ersten Mai 1886 große angelegte Streiks der Arbeiterschaft ausgerufen, um für gerechtere Arbeitsverhältnisse zu demonstrieren. Diese wurden damals gewaltsam niedergeschlagen, jedoch hat sich der erste Mai als Tag der Arbeiter durchgesetzt und wurde zunächst vor allem von den sozialistischen - und damit eher antikirchlichen – Bewegungen begangen.

Schon bald haben auch die christlichen Arbeiter reagiert, ermutigt durch die erste Sozialenzyklika von Leo XIII. Das war alles die Zeit, in der unser Stifter den Orden der Kalasantiner gegründet hat. Erst Pius XII. hat dann den 1. Mai zum Gedenktag Josefs des Arbeiters gemacht. D.h. ein ursprünglich weltlicher Gedanke wurde aufgegriffen und so, wie man in der Frühzeit oft über heidnischen Kultstätten Kirchen errichtet hat, wurde über diesem weltlichen Feiertag ein christlicher Gedenktag gebaut. Dieser sollte auch das Thema Arbeit in einen christlich-biblichen Rahmen zurückholen. Der Blick auf den Hl. Josef, der als Zimmermann gearbeitet - und auch Jesus in diese Arbeit eingeführt hat, bietet sich hier als geeigneter Anknüpfungspunkt an. Genaugenommen waren Josef und Jesus so etwas wie Bautischler, die nicht unbedingt Möbel gemacht haben - davon gab es damals nur sehr wenige, sondern am Hausbau mitgearbeitet haben.

Indem nicht nur Josef auf diese Weise gearbeitet hat, sondern auch Jesus, wird die Arbeit sogar in die göttliche Sphäre einbezogen. Und dort gehört dieser Begriff auch hin, denn auch die menschliche Arbeit ist ein Abbild göttlicher Tätigkeit. Wir haben deshalb heute auch einen Ausschnitt aus dem ersten Kapitel des Buches Genesis gehört, einen Teil der Schöpfungsgeschichte. Aus diesem Abschnitt geht hervor, dass Gott den Menschen den Auftrag gegeben hat, in seiner Schöpfung weiterzuwirken und sie in seinem Sinne zu gestalten.

Damit sind wir nun bei einem wichtigen und interessanten Gedanken gelandet. Der Begriff, der im Hebräischen für „arbeiten“ steht – „avad“ bedeutet zugleich auch dienen und anbeten. Damit macht diese biblische Sprachlogik deutlich, dass Arbeit nicht nur Dienst ist, sondern Anbetung und damit Gotteslob. Das heißt weiter, dass alle Tätigkeit des Menschen, mit der er arbeitend und gestaltend in diese Welt eingreift, der Verherrlichung Gottes dient bzw. dienen soll.

Freilich wirft das die Frage auf, ob das einfach für jede Arbeit gelten kann oder ob es nicht auch Fehlformen geben kann. Arbeit im Sinne des Gottesdienstes dient zur Freude. Jeder kennt die Freude, wenn er etwas produzieren kann: Der Tischler freut sich über das Werkstück, einen gelungenen Tisch zum Beispiel. Der Landwirt freut sich über eine gute Ernte und die Köchin, wenn ihre Kreationen gut schmecken.

Aber es gibt auch Formen der Arbeit, die den Menschen von seinem eigentlichen Ziel, schöpferisch am Werk Gottes mitzuwirken, fernhalten. Es gibt die entfremdende Arbeit. Die Bibel hat dafür einen anderen Begriff. Sie nennt das nicht Arbeit – also Avad – sondern Maloche / Schuftten.

Der heutige Gedenktag, den uns in dieser Form Papst Pius XII. gegeben hat, soll uns daran erinnern, dass unser ganzes Leben Gottesdienst sein und damit auch zur Freude führen soll. Das war auch das Anliegen unseres Stifters, dass die Christen mithelfen, eine Gesellschaft zu gestalten, in der das möglich wird. Wenn dabei dem politischen Tag der Arbeit das Gedenken an Josef den Arbeiter gegenübergestellt wird, dann soll das daran erinnern, dass diese Gestaltung der Arbeit als Gottesdienst nur dort gelingen kann, wo Menschen im Alltag bereit sind, sich vom Heiligen

Geist inspirieren zu lassen. Eine Politik ohne Orientierung an dem, was wahrhaft dem Leben dient, sondern nur der Profitmaximierung, führt unweigerlich zur Versklavung der Menschen und zur Zerstörung der Natur.

Wenn uns Papst Pius XII. seinerzeit Josef als Arbeiter vor Augen gestellt hat, dann wohl auch deshalb, weil Josef eben nicht nur Arbeiter war, sondern auch einer, der hören konnte und dem der Engel in seinen Träumen die Impulse für das richtige Handeln gegeben hat. Nur solche Menschen, die hören können und sich von der Stimme Gottes bewegen lassen, werden dafür sorgen, dass auch unsere Gesellschaft gesunden kann und alles zum Lob Gottes gestaltet wird.

P. Dr. Clemens Pilar COp